



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Mensch in der Berufsarbeit

Blume, Wilhelm

Bad Homburg v.d.H., 1957

4. Plauderei über die Buchdrucker

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93949](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-93949)

4. Plauderei über den Buchdrucker

Ich habe einen Freund. Ernst heißt er und ist so, wie er heißt, ernst. Man kann sich gut mit ihm unterhalten. Seine Fragen sind verständig und beweisen, daß er vorher nachgedacht hat. Ernst kommt Ostern aus der Schule und weiß schon heute, was er lernen will. Buchdrucker will er werden.

„Warum willst Du denn Buchdrucker werden?“ habe ich ihn neulich auf einem Spaziergang gefragt.

Eine Weile schwieg er; dann meinte er nachdenklich: „Noch lieber würde ich Maler werden. Aber mein bißchen Zeichnen reicht wohl nicht dazu. Die vielen bunten Bilder auf den Illustrierten und großen Reiseplakaten gefallen mir sehr. So etwas möchte ich machen können.“

„Dann müßtest Du nicht Buchdrucker, sondern Tiefdrucker werden; denn die meisten Bilder sind Tiefdrucke.“

„Wieso? Ist das nicht dasselbe?“

„Nein, das ist es nicht. Buchdruck ist heute ein Sammelname für Vieles. Abgesehen davon, daß es Buchdrucker gibt, die niemals ein Buch gedruckt haben, gibt es auch Drucker, die sich nicht Buchdrucker nennen, sondern Tiefdrucker, Offsetdrucker, Lichtdrucker, Steindrucker, je nachdem, welches Druckverfahren sie benutzen. Manche Drucker nennen sich auch nach den Maschinen, an denen sie arbeiten, Flachdrucker, Rotationsdrucker, Tiegeldrucker, Zweitourendrucker und so fort. Aber das ist nicht so wichtig.“

„Doch. Das ist mir wichtig. Wenn ich Drucker werden soll, dann möchte ich doch gern wissen, was es da für Möglichkeiten gibt.“

„Bevor wir die wichtigsten Unterschiede feststellen, muß ich wissen, ob Du schon einmal eine Druckerei gesehen hast?“

„Natürlich. Ich bin doch im Abschlußjahr. Wir haben mit unserem Lehrer auch eine große Druckerei besichtigt.“

„Das ist gut. Hast Du Dir die Maschinen genau angesehen und herausgefunden, worin sie sich unterscheiden?“

„Ich weiß nicht genau, aber bei einigen großen Maschinen war der Drucksatz rund, und bei den anderen war er flach.“

„Das ist richtig und gibt Dir eine erste Unterscheidung. Die Maschinen, die runden Satz haben, heißen Rotationsmaschinen, und die Drucker daran heißen Rotationsdrucker oder Rotationer. Sie selber nennen sich scherzhaft-drastisch „Rollenkutscher“. Und die anderen Maschinen, bei denen die Druckform flach auf einer Eisenplatte, dem Fundament, eingespannt ist, heißen Flachdruckmaschinen. Die Drucker heißen Flachdrucker.“

„Ist die Ausbildung bei beiden verschieden?“

„Nein. Jeder Drucker muß zunächst einmal Flachdrucker werden. Wenn er dann ausgelernt und in den Jahren danach genügend Maschinenkenntnisse erworben hat, dann kann er sich noch in einer dreimonatigen Lehrzeit als Rotationer ausbilden lassen. Aber die meisten Flachdrucker wollen keine Rotationer werden.“ „Warum denn nicht?“

„Die Frage könntest Du eigentlich selber beantworten. Was ist Dir denn im Saal der Rotationsmaschinen aufgefallen?“

„Ich erinnere mich gut daran. Im Saal war ein furchtbarer Lärm. Der Boden zitterte, und man mußte brüllen, wenn man etwas sagen wollte. Ich war froh, als ich wieder draußen war.“

„Na, und sonst ist Dir nichts aufgefallen?“

„Doch, wir haben noch darüber gelacht. Unsere Haare waren wie mit Mehl bestäubt, und unsere Stullen, die wir draußen aßen, schmeckten so ähnlich, wie es drinnen gerochen hatte, nach Terpentin und Farbe.“

„Gut, Ernst. Das hast Du genau beobachtet. Die Flachdrucker wissen, daß sie als Rotationer mehr verdienen könnten, aber sie wissen auch, wie schädlich der Lärm und die schlechte Luft für ihre Gesundheit sind. Der Mehlstaub auf Euren Haaren war übrigens Papierstaub, den der Rotationer ständig einatmen muß. Bei der rasenden Bewegung der Walzen lösen sich Farbteilchen auf und schweben in der Luft herum. ‚Die Farbe fliegt‘, sagt der Drucker.“

„Na, ich werde ganz bestimmt kein Rotationer. Aber das brauche ich doch wohl auch nicht, wenn ich die schönen bunten Bilder drucken möchte. Die Rotationer, die ich gesehen habe, druckten Zeitungen, Tageszeitungen.“

„Das kann ich Dir noch nicht versprechen. Auch bei den Tiefdruckern gibt es Rotationer und Flachdrucker. Nur setzen sie das Wort „Tiefdruck“ vor ihre Berufsbezeichnung. Sie heißen also Tiefdruckrotationer und Tiefdruckflachdrucker.“

„Dann wäre ja Tiefdruck und Flachdruck überhaupt kein Gegensatz, und ich habe immer gedacht. — —“

„Halt, mein Junge! Jetzt fängt's an, schwer zu werden. Wir wollen versuchen, die Begriffe klar auseinanderzuhalten. Wonach haben wir bisher die Drucker unterschieden?“

„Nach den Maschinen, an denen sie arbeiten, Rotationsmaschinen und Flachdruckmaschinen.“

„Schön. Das ist aber nicht die einzige Unterscheidungsart. Es gibt eine andere, die viel wichtiger ist.“

„Aha! Ich glaube, ich weiß, was Sie meinen. Wir haben in der Schule so etwas gemacht. Es ist ein Unterschied, ob ich Buchstaben drucke oder Bilder, zum

Beispiel einen Linoleumschnitt. Die Buchstaben stehen hoch, und die Bilder sind tiefgeschnitten. Dann wäre ja der Druck von Buchstaben Buchdruck, und der Druck von Bildern wäre Tief . . . ?“

„Halt, halt! Dein Beispiel ist falsch. Ich will mal so fragen: Welche Teile der Buchstaben werden vor dem Abdruck eingefärbt, die hochstehenden oder die tiefstehenden?“

„Die hochstehenden Teile, natürlich.“

„Und welche Teile werden bei dem Linoleumschnitt gefärbt und abgedruckt?“

„Auch die hochstehenden.“

„Richtig, Ernst. Bei beiden werden also die hochstehenden Teile gefärbt und gedruckt. Dieses Druckverfahren nennt man Hochdruck. Es ist die Druckart, die von altersher am meisten gepflegt worden ist bis — sagen wir — etwa 1930. Seitdem gewinnt ein anderes Druckverfahren immer mehr an Boden und zwar so erfolgreich, daß man es das Druckverfahren der Zukunft nennen könnte.“

„Ja, aber! Ist denn ein anderes Drucken als Hochdruck überhaupt möglich? Was tief liegt, kann doch nicht drucken. Drucken kommt doch von drücken. Wenn ich mich auf einen steinigen Boden lege, drücken doch immer die Steine und nicht die Zwischenräume zwischen den Steinen.“

„Das stimmt schon. Wenn ich aber den Zwischenraum zwischen den Steinen mit Wasser ausgieße und Du legst Dich darauf, was geschieht dann?“

„Dann drücken mich die Steine immer noch, und mein Anzug wird naß.“

„Wie kann er naß werden, wenn Du nur auf den Steinen liegst?“

„Na, ja. Mein Körper ist ja nicht ganz eben. Meine Kleider werden in die Zwischenräume hineingedrückt und saugen das Wasser auf. — Das ist eine Folge der Adhäsionskräfte des Wassers oder auch der Kapillareigenschaften der Stofffasern, das haben wir im Physikunterricht gelernt.“

„Das hast Du aber sehr vornehm, richtig wissenschaftlich gesagt, mein lieber Ernst. Wenn Du früher geboren worden wärest, hättest Du vielleicht den Tiefdruck selbst erfunden!“

„Jetzt machen Sie sich lustig über mich.“

„Aber nein. Dein Beispiel sagt genau, was Tiefdruck ist. Was gedruckt werden soll, Buchstaben oder Bilder, wird in eine Platte eingeschnitten oder eingätzt und eingefärbt. Ein Papierbogen wird daraufgelegt. Eine Gummiwalze drückt den Bogen so fest auf die Platte, daß er auch etwas in die Zwischenräume hineingedrückt wird, und das Papier saugt die Farbe aus den Zwischenräumen heraus. Das ist Tiefdruck. Man kann die Druckplatten flach lassen, dann hat man den Tiefdruckflachdruck, oder man kann das, was gedruckt

werden soll, gleich in passende Zylinder einätzen, dann hat man den Rotations-tiefdruck.“

„Ich verstehe noch nicht, wie es möglich ist, die tiefen Stellen einzufärben und die hochstehenden nicht; denn die dürfen doch nicht mitdrücken, wenn ich Sie richtig verstanden habe.“

„Du hast richtig verstanden. Man hat zwei Möglichkeiten, um zu verhindern, daß die hochstehenden Teile gefärbt werden oder gefärbt bleiben. Entweder man versieht die hochstehenden Teile mit einer farbabstoßenden Schicht, die das Einfärben verhindert, oder man wischt die hochstehenden Teile wieder sauber. Die zweite Art wird heute meist benutzt. Zu diesem Zweck läßt man über die Druckform ein dicht aufliegendes federndes Stahlmesser gleiten, das sogenannte Rakel. Es gibt Fachleute, die danach das ganze Druckverfahren nennen: Rakeltiefdruck.“

„Nun ist mir klar: Flachdruck ist der Gegensatz von Rotationsdruck. Und Sie meinen, der Tiefdruck wäre das Druckverfahren der Zukunft?“

„So ist es. Diese Zukunft hat schon begonnen. Der Tiefdruckanteil der Druck-erzeugnisse wird immer größer, weil er besonders bei hohen Auflagen und bei farbigen Drucken schneller, billiger, und — das wollen allerdings noch nicht alle Drucker zugeben — auch schöner ist.“

„Dann will ich also Tiefdrucker werden, um die schönen Farbdrucke herstellen zu können.“

„Hm! Ich glaube, ich muß Dich enttäuschen.“

„Warum denn? Sie haben doch gesagt, ich müßte Tiefdrucker werden, wenn ich Farbdrucke wie die Illustrierten und die großen Deutschlandreisebilder machen wollte.“

„Das habe ich gesagt; aber so junge Menschen wie Du können nicht gleich Tiefdrucker werden, sie müssen erst Buchdrucker, Flachdrucker, werden und können erst später, wenn sie älter sind, in den Tiefdruck überwechseln.“

„Warum denn das?“

„Es gibt verschiedene Gründe dafür. Der Hauptgrund aber ist die Gesundheitsschädlichkeit dieses Druckens. Ich will es Dir erklären. Wenn die Druck-farbe in die Tiefen einer Druckplatte hineinkommen soll, welche Eigenschaft müßte sie dann haben?“

„Sie müßte möglichst dünn, vielleicht sogar flüssig sein.“

„Richtig. Sie muß dünn sein. Druckfarbe ist aber ihrer Natur nach nicht dünn, sondern fest. Sie muß also verdünnt werden. Wenn sie aber auf das Papier gedruckt ist, dann darf sie nicht dünn bleiben — der Druck würde sonst verschmieren — sie muß schnell fest werden. Zu diesem Zweck benutzt man Lösungsmittel, die die Farbe verdünnen, aber selbst schnell verdampfen.

Das sind heute Xylol, Tuluol und Benzol. Die Dämpfe dieser Mittel sind gesundheitsschädlich, sie zerstören die Blutkörperchen. Natürlich versucht man, die verdampften Lösungsmittel abzusaugen, aber es bleibt genug übrig, was die Drucker einatmen müssen. Das ist der Grund, weshalb Jugendliche im Tiefdruck nicht Lehrling werden können.

„Das sehe ich ein. Dann müßte ich eben erst Buchdrucker werden und später Tiefdrucker.“

„Ja. Aber Du sagtest doch, noch lieber wärest Du Maler geworden. Um die schönen Farbdrucke herzustellen, braucht man doch nicht unbedingt Drucker zu werden. Es gibt eine ganze Reihe Berufe im graphischen Gewerbe, die eigentlich mehr mit der Herstellung solcher Drucke zu tun haben als der Drucker, der am Ende des Produktionsprozesses steht. Da sind die Photographen, die Kopierer, die Retoucheure, die Ätzer, die Galvaniseure und noch eine Reihe anderer, deren Tätigkeit genau so wichtig, zum Teil sogar interessanter als die der Drucker selber ist.“

„Das interessiert mich sehr.“

„Für heute haben wir genug geplaudert. Vielleicht holst Du Dir einmal ein Buch über den Rakeltiefdruck aus der Bibliothek oder auch eine Biographie über den Erfinder des Rakeltiefdrucks, Karl Klietsch, der selber Maler und Zeichner war. Die unter seiner Leitung in England hergestellten ersten Rakeltiefdrucke, mehrfarbige Reproduktionen alter Meister, haben um 1900 schon großes Aufsehen erregt. Ich habe solche Bilder zu Haus; wenn Du mich einmal besuchst, kannst Du sie Dir ansehen und mit den heutigen Tiefdruckplakaten vergleichen. Bis dahin auf Wiedersehen!“

Fritz Blümel, gelernter Buchdrucker, jetzt Schulleiter in Berlin-Britz

5. Von seltenen, aber um so interessanteren Berufen

Von solchen Tätigkeiten berichtet uns der Chef der Vereinigten *Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei* in Berlin-Neukölln; es handelt sich um die Berufe des Mosaiksetzers oder des Glasmalers oder des Kunstglasschleifers oder des Kunstglasers.

Werkstücke, an denen die gestaltenden Hände dieser Handwerker beteiligt gewesen sind, finden sich in der ganzen Welt: in den Kirchen Jerusalems, im Waldorf-Astoria-Hotel in New York, an den Wänden der Kontinentalbank in Lima, im eingelegten Schwimmbadboden der Privatjacht des griechischen Großbreeders Onassis wie in der alten Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche oder an den Säulen im neuen Allianzgebäude am Kurfürstendamm!

Die Schilderung der Kleinarbeit an solchen Kunstwerken regt vielleicht diesen oder jenen unter unseren Lesern und Leserinnen an, derartige Möglichkeiten bei ihren Berufsüberlegungen in Betracht zu ziehen. Wer sich im „Werken“ durch ausdauernde Geduld und peinliche Genauigkeit, sowie im Zeichenunterricht durch Form- und vor allem durch Farbsinn ausgezeichnet, darf auch an die ersten beiden der hier beschriebenen Berufe denken.